



WARUM WIR
IMMER
WEITERSEGELN

WILFRIED

ERDMANN



DELIUS KLASING

Im Kalmarsund

Über den Kalmarsund erreichen wir an einem Sonntag, der keiner ist, Kristianopel. Die Weltumsegler fahren ein sauschlechtes Hafenanmanöver. KATHENA bleibt beim Anlegen im Schlamm stecken. Meine Mitseglerin mault über die lange Strecke: »Fast 40 Meilen! Und die Hälfte motort.« Nun, wenn nichts mehr ging, waren permanent noch das Handy oder das iPad zur Hand, die ihr die Zeit vertrieben.

Ich versuchte mich unterwegs mit Segelarbeit zu beschäftigen. Baum rechts, Baum links. Reffte ein, reffte aus. Barg Fock, setzte Genua. Und umgekehrt. So ging es um das Kap Utlängan bis an den gut markierten Tonnenstrich vorm Hafen. Astrid steuerte stets sorgfältig. Die See war ziemlich platt. Zumindest nach dem Kap, wo der Kurs fast Nord anlag. Mein Logbuch sagt dazu:

Der Tag beginnt mit Porridge. Keine Frage, mehr isst A. derzeit nicht vor einer Abfahrt. Schon vorm Wegräumen hantiert sie mit Seekarte und iPad. Ist bereit, uns durchs Gewirr von Tonnen und Seezeichen zu steuern. Und will los. Um 08 h durchpflügen wir die Panzersperren in der südlichen Einfahrt nach Karlskrona zwischen den Inseln Aspö und Tjurkö. Hier, an Steuerbord, wäre noch ein Hafentag drin gewesen. – A. will weiter. 10:30 h Utlängan passiert. Viele verschiedene Segelstellungen. Wind zwischen zwei und fünf, ohne Welle. Hafen in Sicht um 15:20 h. Fest 15:55 h.

Zum Abend hin sind vier deutsche und zwei schwedische Yachten im Hafen Kristianopel. Die Schweden grillen am Kai, sitzen direkt auf dem Asphalt, die Deutschen bedienen sich in der Frittenbude. Im Dorf selbst leben knapp 100 Einwohner, doch zur Ferienzeit wird sich die Zahl durch einen riesigen Campingplatz dramatisch erhöhen. Ins Auge stechen eine kilometerlange imposante Stadtmauer und die Kirche, die beide um 1600 erbaut wurden. Diese kolossale Kirche ist wie üblich von einem sehr gepflegten Friedhof umgeben, und ich frage mich, ob bei einer Messe jemals alle Kirchenbänke besetzt sind. Rausfinden können wir das an einem Montag nicht. Es wird eine ruhige Nacht.

Kein Kühlwasser plätschert, als wir am anderen Morgen auslaufen. Astrid vermisst im Bojenweg das Geräusch und dreht sofort um. Was nun? Hartmut, unser Nachbarlieger, springt an Bord und will helfen. Zu sehen ist erst mal nichts. Er löst mit Kraft den Ausgleichsbehälter, während Astrid interessiert zuschaut. Ich bin nur Statist.

Im Ansaugstutzen klemmt ein fingerlanger Fisch. Bald nach dem Entlüften kommt wieder Wasser aus dem Auspuff. Hartmut weiß, was er tut, und schraubt alles wieder fest zu. Hoffentlich hat Astrid gut aufgepasst, denn das kann jederzeit wieder passieren. Wenn man über Bord schaut, schwimmen tausende Klippenbarsche am Rumpf.

Maschine gestartet – ab sofort wird vorm Ablegen kontrolliert, ob Kühlwasser kommt. Man merkt, wir sind den Motor nicht gewohnt. Ging jahrzehntelang ohne – bis Astrid streikte. Nicht zu unrecht, aber das Fischlein zeigte: Es hakt bisweilen im Detail. Kalmar ist das Ziel. Es wird eine nasse Fahrt. Der Wind kommt aus Nord und nicht gerade zaghaft, sondern mit Böen, die unsere Segel knallen lassen. Anfangs segeln wir auf einem stabilen Kreuzkurs, doch mit zunehmendem Seegang bleibt nur, einen Alternativhafen zu finden und rechts oder links abzubiegen.



EIN FISCH IM KÜHLWASSER. DAS IST MAL WAS NEUES. HARTMUT, DER UNS HILFT, SCHIMPFT: »WIE KANN MAN NUR EINE ANSAUGLEITUNG OHNE SIEB INSTALLIEREN?«

Wir entscheiden uns für rechts und landen abends nach rund 30 Meilen bei Klaus im Segelclub von Mörbylånga auf Öland. Er hat Geburtstag und lädt uns in sein Haus ein.

Seine Frau, eine Schwedin, präsentiert selbst gebackenen Mürbekuchen, Kaffee und Drinks. Der Kuchen ist zum Hineinbeißen. Mal keine Cremesorte. Die Gespräche der anderen Gäste werden natürlich auf Schwedisch geführt. Ich kann bedauerlicherweise nur schwach mithalten und verhole mich ins Wohnzimmer, draußen wird es zu kalt. Schwedische Häuser oder Wohnungen sind nie übermöbliert. Ich liebe diese Klarheit. Offen und wenige Möbel, man fühlt sich freier. Trotzdem friere ich und habe bald keine Lust mehr zum Erzählen. Wir lassen uns mit seinem eleganten Cayenne zurückfahren.

An Bord ist es äußerst ungemütlich. Mehr Wind, viel mehr Wind ist aufgekommen und bläst genau aus einem nördlichen Sektor quer zum Boot, sodass die Nacht schrecklich wird. Mehrmals muss ich raus, um Fallen abzubinden und zusätzlich Festmacher zu setzen oder zu verändern. Wiederholt rutsche ich aus der Koje. Erst gegen Mittag frühstücken wir im Dorf, das mit 2000 Bewohnern vielmehr eine Kleinstadt ist. Sie wirkt etwas, wie auf der Strecke geblieben. Beim Cappuccino lernen wir dort einen weiteren Deutschen kennen: den Silberschmied Karl-Heinz aus Pforzheim, der schon 40 Jahre in Schweden lebt. Er ist ein wahrer Künstler und zeigt uns sofort seine Werkstatt in der Köpmangatan. Ordentlich und gut ausgestattet mit uns eher unbekanntem, feinen Werkzeugen. Seine Arbeiten wie einzigartige Modelle von Teekannen aus bestem Silber hat er schon für König Karl Gustav gefertigt. Er kann stolz sein. So wie schon Klaus am Vorabend ist auch Karl-Heinz ein vortrefflicher Erzähler.

War überraschend, die beiden kennenzulernen, sozusagen in einem Ausweichhafen. Die berühmte KATHENA NUI war der Grund. Das Beste jedoch ist der Segelklub von Mörbylånga: Er bietet ein Bad, wie ich es nie in Schweden und schon gar nicht in Dänemark über all die Jahre gesehen habe. Blitzblank, und alles funktioniert. Waschmaschine und Duschen sind in den Liegegebühren enthalten. Wir sagen großen Dank, als wir den Hafen verlassen.

Es herrscht mal wieder Flaute. Die See ist ein Spiegel. Ein paar Wölkchen verdoppeln sich auf blauem Wasser. Von Welle und Wind ist nichts mehr zu spüren. Der Yachthafen Kalmar ist voll. Wir quetschen uns ein bisschen neben ein Segelboot aus der Eifel, das wir schon öfter getroffen haben. Das Aluboot, ein größerer Feltzbau, ist frisch gemalt und voll mit Technik.

»Wofür schwärmt ihr zwei?«, fragt der Nachbar.

»Das einfache Segeln«, antworte ich.

»Ich habe heute meinen Techniktag. Alles wird überprüft«, sagt er zu Astrid, die ihn besser als ich versteht und zeigt ihr eine Maschine nach der anderen.

»Spiegel« Nr. 23 gelesen – bis es nach 22 h langsam dunkel wurde. Gut, nach vielen Wochen wieder ein deutsches Magazin in der Hand zu halten. Italien ist das Titelthema, mir für heute zu lang. Reiche an A. weiter, die Hauptleserin des »Spiegel«.

Der neue Tag sieht im Logbuch besser aus als in meinem Kopf:

Geld Wechseln (nicht so leicht) in einer kleinen Bank. 1000 SFR in 8528 SEK.

Freundlich. Berechnen 50 SEK Wechselgebühren. Sind beide high, dass es geklappt hat, denn seit über zehn Jahren schleppe ich den großen Schein herum, den ich mir mal in der Schweiz verdient habe. Genehmigen uns sofort einen Komfort- Salat im Straßencafé, und meine Frau leistet sich neue Sandalen für 1000 SEK. Sie zögert zwar, aber ich überrede sie.

Sonne. Schönste Sonne. Allerschönste Sonne. Man kennt es schon nicht anders. Der technikaffine Nachbar verlässt uns. Ich höre ihn sagen: »Alle Maschinen funktionieren.« Wir folgen im Abstand. Astrid steuert wieder bis in den nächsten Hafen – natürlich nicht ohne ihre eigene Routenwahl. Zum Beispiel: »Ab der Brücke lassen wir alle Tonnen an Backbord.« Sind nahezu allein auf See, auch anfangs allein im Becken von Stora Rör auf Öland. Heute hocken wir uns unters Sonnendach und machen ein Bier auf. Von Land zieht ein feiner Duft von frisch gebackenem Brot zu uns. In der Tat, gegenüber vom Liegeplatz gibt es Brot aus dem Steinofen, alle Sorten Getränke, Kuchen und Salat – sogar serviert. Wir können solchen Verlockungen in der Regel nicht widerstehen. Auf der Rückseite des Cafés werden vier bis sechs Wohnmobilplätze vermietet. Exakt auf dem Asphalt der Dorfstraße angezeichnet, mit Strom- und Wasseranschluss. Der moderne Schwede bezahlt am liebsten mit Karte oder gleich per App. Belanglos, ob die Summe nur zehn SEK (rund einen Euro) beträgt oder mehr.

Nach Kalmar ist Stora Rör die reinste Erholung. Gestern noch, auf dem Festland, waren die Straßen voll, egal ob mit Autos oder mit Fußgängern. Haben Menschen in der Masse nicht immer etwas Bedrohliches? Stora Rör dagegen: kaum ein Auto, kein Lärm, nur Ruhe pur. Uns gefällt der kleine Hafen. Wir wollen ihn ausgiebig genießen, das ist klar. Auch die Speisekarte des Stora Rör Hamnkrog lockt.

Astrid reinigt die Fender von der Kalmarschmiere und schafft Ordnung. Zu Mittag macht meine Köchin Pfannkuchen mit Speck, Tomate und Zwiebel. Einfach klasse. Gestärkt schultere ich meinen Kamerarucksack für einen Gang die Küste entlang. An kleinen Stränden ist Schwimmen angesagt. Manchmal haben Familien eine ganze Bucht für sich allein. Beneidenswert. Gibt schöne Bilder. Abends baut ein Mädchen sein Minizelt am Hafenanrand auf, wo es später eine Tomatensuppe auf einem kleinen Kocher wärmt. Ich spreche die junge Frau an: »Hast du nicht Angst, allein an der Küste oder am Wald zu nächtigen?« »Nein«, meint sie, »überhaupt nicht. In Schweden passiert nichts. Wenn man zudem ein paar Regeln beachtet, dann darf man überall eine Nacht bleiben.«

In Schweden gilt das Jedermannsrecht (Allemansrätten). Es ist sogar im Hafen angeschlagen.

»Die schwedische Natur ist offen für alle – wir können Düfte, Vogelgesang, blühende Wiesen und die Ruhe des Waldes genießen. Wir müssen die Natur jedoch auch respektieren und Rücksicht auf die Menschen, Tiere und Pflanzen nehmen. Nicht stören, nichts zerstören ist die Hauptregel des Jedermannsrechts.«

Nur ein kurzer Segeltag an der Westküste Ölands entlang. 22 Meilen bis Sandvik. Wind Ostnordost 3–4. Seegang null. Ich aale mich im Cockpit. Ein Tag, der uns so richtig

gefällt. Von Hafen zu Hafen unter Segel. Nach dem Festmachen am Kai mit Heckboje Mittagessen: trockener Reis, Erbsen, Spiegelei, Kaffee, Kirschen. Ein Bier Land. Denken wehmütig an Stora Rör zurück.

Gut gelaunt schauen wir uns Sandvik an. Erst mal Sand überall, wie der Name schon sagt. Im Hafen, zwischen den Wohnhäusern, die Hänge hoch ... am Strand. Überall grober, teils feiner Sand. Aber auch Steine ohne Ende. Das Dorf hat ein paar Hundert Bewohner, die, wie es aussieht, vom Fischfang und vom Tourismus leben. Schon ewig. Ein rappelvolles Fischrestaurant am Hafen ist der Beweis. Ich mache wegen des Geruchs einen großen Bogen darum.

Wir legen uns früh in die Koje. Wie üblich Astrid Steuerbord, ich Backbord. Morgen wollen wir von Öland rüber zur Festlandküste. Unter Segel bitte! Dann können wir die Selbststeuerung aktivieren und kommen deutlich fitter im nächsten Hafen an.

Nach genau vier Wochen regnet es erstmals. Sachte, aber eben Regen. Leichte Wetterkleidung wird rausgeholt und angezogen. Nach dem Start der Maschine das Erschrecken: Erneut kommt kein Kühlwasser. Wieder ist ein Fisch in der Leitung. Also stopp und ran ans Werkzeug. Astrid übernimmt das Kommando. Nach viel Kraftaufwand und einer Stunde ist alles in Ordnung. Auf's Neue hat ein Bootsnachbar geholfen und mit seinem selbst gebauten »Schlüssel« Erfolg gehabt. Er schimpft auf unseren Monteur, der ein Sieb vor dem Ansaugstutzen hätte platzieren müssen. Zwischen 15 und 30 Minuten gibt er der Zylinderkopfdichtung bei laufendem Motor ohne Kühlung. Ich bin beeindruckt und glücklich mit meiner Mitseglerin, die schwer auf Draht ist.